

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 66 (2012)

Heft: 1

Artikel: Die Mongoleneinfälle in Japan mit einer Übersetzung von Seno Seiichir : "Geschichten zu den 'Göttlichen Winden'"

Autor: Fröhlich, Judith

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE MONGOLENEINFÄLLE IN JAPAN MIT EINER ÜBERSETZUNG VON SENO SEIICHIRO: “GESCHICHTEN ZU DEN ‘GÖTTLICHEN WINDEN’”

Judith Fröhlich, Universität Zürich

*Abstract*¹

The Mongol invasions of Japan in 1274 and 1281 and the myths about the “divine winds” (*kamikaze*), which apparently had saved Japan against the foreign invaders, were recurrently revived in times when Japan faced foreign crisis. During the late nineteenth and early twentieth centuries, when Japan became an imperial power, the *kamikaze* myths became an essential part of a national historiography, being closely related to the so-called *shinkoku* ideology, the ideology of Japan being the “land of the gods”. The essay by the Japanese historian Seno Seiichirō, given here in German translation, clearly shows this development.² Seno presents the earliest premodern documents that refer to the land of the gods and the divine winds and further explores the meaning of the *kamikaze* myth during the early twentieth century as well as its deconstruction after World War II. The introductory essay by J. Fröhlich gives an overview of the aftermaths of the Mongol invasions in the thirteenth and fourteenth centuries. It analyses whether the Mongol invasions influenced the formation of a Japanese proto-national identity in the medieval period, thus showing that their meaning then differed from their essential role for a Japanese national identity in the modern period.

- 1 Wertvolle Anregungen für diesen Beitrag erhielt ich von den TeilnehmerInnen der Abschlussstagung des Schwerpunktprogramms 1173 “Das europäische Mittelalter im Geflecht der Welt. Integrative und desintegrative Effekte von Migrationen” unter der Leitung von Prof. Michael Borgolte im Mai 2011 in Berlin. Mein Dank für die sorgfältige Durchsicht und konstruktive Kritik geht an Dr. Marco Vitale und den anonymen Begutachtern der *Asiatischen Studien*.
- 2 Zuerst erschienen als: SENO Seiichirō 瀬野精一郎: “‘Kamikaze’ yowa 神風余話.” *Geppō* 月報 10 (Jan. 2003), S. 1–6, Zusatzheft zu SAEKI Kōji 佐伯弘次. *Mongoru shūrai no shōgeki* モンゴル襲来の衝撃 (*Nihon no chūsei* 日本の中世, Bd. 9). Tōkyō: Chūō Kōronsha, 2003.

I. Einführung (Judith Fröhlich)

1. *Auswirkungen der Mongoleneinfälle in Japan im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert*

1.1. Innenpolitische und gesellschaftliche Auswirkungen

Obschon die beiden Mongoleneinfälle in Japan der Jahre 1274 und 1281 scheiterten, hatten sie weitreichende politische und gesellschaftliche Auswirkungen in Japan. Bereits nach dem ersten Einfall veranlasste Hōjō Tokimune 北条時宗 (1251–1284), der Regent der japanischen Kriegerregierung in Ostjapan, des so genannten Kamakura-Schogunats (1185–1333), den Bau eines Schutzwalls um die Bucht von Hakata im Norden der Insel Kyushu, die dem asiatischen Festland am nächsten gelegen ist und den Kampfschauplatz gegen die Mongolen gebildet hatte. In Erwartung eines dritten Einfalls verpflichtete das Schogunat bis ins frühe vierzehnte Jahrhundert die Krieger Kyushus zur “Rotationswache für die Verteidigung gegen die Fremden” (*ikoku keigo banyaku* 異国警固番役) und veranlasste eine Grosszahl von Kriegern aus Ostjapan nach Kyushu umzusiedeln.³

Der japanische Historiker Kawazoe Shōji hat das Rechts- und Verwaltungsschriftgut ediert, das im Zusammenhang mit der Verteidigung gegen die Mongolen entstand (KAWAZOE 1971). Daraus sei das Beispiel eines Kriegers gewählt, um die Bedeutung der grossen militärischen Anstrengungen auf japanischer Seite zu veranschaulichen. Der Krieger Nakamura Tsuzuku 仲村続 stammte aus

3 Wichtigste Quellenedition zu den Mongoleneinfällen in Japan ist nach wie vor YAMADA, 1891. In der japanischen Forschung haben die beiden vorkriegszeitlichen Historiker Aida Nirō und Ikeuchi Hiroshi die beiden Hauptthemen zu den Mongoleneinfällen vorgegeben, nämlich erstens die Auswirkungen der Einfälle auf innerpolitische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen und zweitens Japans diplomatische, wirtschaftliche und militärische Beziehungen zu Ostasien (AIDA, 1958; IKEUCHI, 1931). Wichtige Untersuchungen der Nachkriegszeit bieten KAWAZOE, 1977; SENO, 1975. Demgegenüber allgemeinen Einblick in die japanische Gesellschaft des Mittelalters geben, trotz der jeweiligen Buchtitel die “Mongoleneinfälle”, KURODA, 2004; AMINO, 2008. Neuere Publikationen umfassen ARAI, 2007; KAKEHI, 2001; KONDŌ, 2003; MURAI, 1999: 98–123; NAMU, 1996; SAEKI, 2003. Interessant ist die Aufmerksamkeit, die der Biographie des Regenten Hōjō Tokimune im Jahr 2001 gewidmet wurde, zeitgleich mit der Lancierung des Taiga-Dramas (Historien-dramas von NHK) *Hōjō Tokimune* (MURAI, 2001; OZAKI, 2001). Neuere Sekundärliteratur in westlichen Sprachen sind CONLAN, 2001; DELGADO, 2009; HORI, 1988; KAWAZOE, 1990: 411–423; SCHEID; SOUYRI, 2001: 61–64; ZÖLLNER, 2009: 389–91.

einer Familie, die sich im zwölften Jahrhundert an der Küste Nordkyushus niederliess und mit landwirtschaftlichen Unternehmungen zu einigem Wohlstand und Ansehen kam. Die Familie hatte offensichtlich leitende Funktionen in der ländlichen Gesellschaft inne, etwa in der Organisation der Feldbewässerung und den religiösen Anlässen des örtlichen Schreins. Tsuzuku war neben seiner bäuerlichen Tätigkeit auch Krieger. Er leitete einen neunköpfigen Kriegertrupp, für deren Pferde, Rüstungen und Waffen er aufkam. Seine Tätigkeit fern vom Familienbesitz in Zusammenhang mit der Rotationswache und Instandhaltung des Schutzwalls um die Bucht von Hakata in Erwartung eines dritten Mongoleneinfalls ist von 1286 bis 1304 belegt, also noch bis über zwei Jahrzehnte nach dem zweiten Mongoleneinfall.⁴

Die Mongoleneinfälle erlaubten dem Schogunat seinen Einfluss in Westjapan zu festigen, indem es nicht nur eigene Gefolgsleute sondern auch “Nicht-Gefolgsleute” (*higokenin* 非御家人) unter seinen Befehl brachte und einen Anteil der grundherrlichen Steuern beanspruchte. Kyushu wurde unter die Verwaltung von Gefolgsleuten der Hōjō Regenten-Familie gestellt und ein Gerichtshof des Schogunats in Kyushu eingerichtet. Historiker werten die Mongoleneinfälle deshalb als das Moment, in dem das Schogunat an Autorität im japanischen mittelalterlichen Staat gewann – Reinhard Zöllner meint gar, das Schogunat habe bewusst keine friedliche diplomatische Vereinbarung mit den Mongolen angestrebt, um seinen Machteinfluss auf Westjapan auszudehnen.⁵

Die langjährigen militärischen Einsätze führten jedoch zu politischer und gesellschaftlicher Instabilität und letztendlich zum Fall des Kamakura Schogunats im Jahr 1333. Die Ankunft von Kriegern aus Ostjapan nach Kyushu führte zu Spannungen zwischen den Neuankömmlingen und den alteingesessenen Kriegern und Tempeln, die sich in den Quellen vorwiegend in Landbesitzstreitigkeiten äussern. Nach den Mongoleneinfällen änderte sich die Familienstruktur innerhalb der Kriegerschicht, indem Zweitgeborene das Prinzip der Primogenitur beschnitten. Ferner gingen Krieger ungeachtet grundherrlicher oder provinzialer Grenzen neue lokale Allianzen ein. Die in ganz Japan an militärischer und

4 Zur Nakamura Familie, siehe FRÖHLICH, 2003: 10–15.

5 ZÖLLNER, 2009: 391. Japanische Historiker hingegen stellen lediglich fest, dass das Schogunat die aussenpolitischen Spannungen zur Lösung innerer Krisen benutzte. Denn das Schogunat befahl den Kriegern aus Ostjapan, die es zur Abwehr gegen die Mongolen aufbot, auch die Niederwerfung der zu einer Plage gewordenen Banditen (*akutō* 悪党) in Provinzen Kyushus. In dieser Sichtweise ist der Machtzuwachs des Schogunats in Westjapan ein folgerichtiges, aber nicht absichtlich angestrebtes Ergebnis der Mongoleneinfälle (AMINO, 2008: 459; KAWAZOE, 1990: 417–418).

territorialer Macht gewinnenden Krieger schmälerten den Einfluss der traditionellen Grundherren, die sich aus Tempeln, Schreinen und Hofaristokraten in der Hauptstadt Kyoto zusammensetzten (CONLAN 2001: 269; SOUYRI 2001: 124–125). Die Vertikalisierung der Kriegergesellschaft und die Auflösung grundherrschaftlicher Strukturen ging einher mit der Genese gemeinschaftlich organisierter Dörfer, wie zahlreiche Bauernaufstände in Zentraljapan belegen.⁶

Nakamura Hidenaga 仲村秀永, ein Nachkomme Tsuzukus, nannte sich im Jahr 1335 – während den Machtkämpfen, die dem Fall des Kamakura Schogunats folgten – ein Mitglied des Matsuura Bunds, berühmte Seefahrer und Piraten Nordkyushus. Sein Beispiel steht für die Ablösung der grundherrschaftlichen Zentrum-Peripherie-Bande durch neue lokale Verbände (FRÖHLICH 2003: 15).

1.2. Auswirkungen auf die japanischen Aussenbeziehungen

Japan gewann im Lauf des vierzehnten Jahrhunderts Einfluss auf den ostasiatischen Meeren. Historiker werten diese Entwicklung als eine Folge der Abwendung der Mongoleneinfälle. Denn die hohe See hätte an furchteinflössender Wirkung verloren – die Japaner waren trotz ihres insulären Status bis ins dreizehnte Jahrhundert kein Seefahrervolk. Vor den Mongoleneinfällen waren vorwiegend Handelsleute aus Song-China (Südliche Song-Dynastie, 1127–1279) für den Handels- und Kulturaustausch zwischen dem asiatischen Festland und Japan zuständig. Die Quellen belegen die Niederlassung chinesischer Händler teils über zwei Generationen im dreizehnten Jahrhundert in der Hafenstadt Hakata in Nordkyushu und deren wirtschaftliche Vernetzung mit lokalen Tempeln und Schreinen. In den 1220er Jahren sind zudem erstmals japanische Piraten (*wakō* 倭寇) erwähnt, die vor allem von der Kyushu vorgelagerten Insel Tsushima aus kleinräumige Plünderungen auf das nahe gelegene koreanische Königreich Koryō (918–1392) unternahmen.⁷

Nach den Mongoleneinfällen kam es zu zwei Änderungen. Erstens monopolisierte das Schogunat, das zuvor bloss zögerliche Versuche in diese Richtung unternommen hatte, den Aussenhandel. Japanische Schiffe segelten offiziell nunmehr nur noch mit Genehmigung und unter Gewinnbeteiligung des Scho-

6 Vertreter der so genannten Kommunalismus-Theorie in Japan ist insbesondere IRUMADA, 1986. Ähnliche Ansätze verfolgen GERBER, 2005; KEIRSTEAD, 1992.

7 Für Japans Aussenbeziehungen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, siehe KAWAZOE, 1990: 398–411; 420–423; SOUYRI, 2001: 148–151; ZÖLLNER, 2009.

gunats. Zweitens erlebte die japanische Piraterie einen ersten Höhepunkt; ein zweiter Höhepunkt folgte dann im sechzehnten Jahrhundert. Die japanischen Piraten waren während des vierzehnten Jahrhunderts eine endemische Plage nicht nur für die koreanische Halbinsel sondern auch die Küsten Chinas. Japanische Schiffe, ob durch das Schogunat genehmigte Schiffe oder Piratenschiffe, verdrängten nach den Mongoleneinfällen die ehemalige Vormachtstellung chinesischer Händler auf den ostasiatischen Meeren.

Nach den Mongoleneinfällen und mit der Intensivierung maritimer Netzwerke wurde das Weltbild der Japaner akkurater. Eine um das Jahr 1305 datierte Japan-Karte (*Gyōgi zu* 行基図) erwähnt nunmehr auch Länder ausserhalb Japans, einschliesslich dem Land der Mongolen (*Mōkokoku* 蒙古国) (CORTAZZI 1983: 5–6). Ferner sollen die von Süden nach Norden sich verbreitenden, trichterförmigen buddhistischen Weltkarten, so genannte *Gotenjikuzu* 五天竺図 oder *Nansenbushūzu* 南瞻部洲図, auf den Bericht der Indien-Reise des chinesischen Mönchs Xuanzang 玄奘 (603–664) zurückgehen. Jedoch stammt die älteste in Japan erhaltene buddhistische Weltkarte aus dem Jahr 1364. Diese Karten zeigen das Ursprungsland Indien (*Tenjiku* 天竺), China und Korea sowie Japan.

Schliesslich entstand in Ostasien nach der Ausdehnung des Mongolenreichs noch ein weiterer Kartentyp, vertreten durch die chinesische, auf das späte vierzehnte Jahrhundert datierte “Vereinigte Karte der Gross-Ming” (*Da ming hun yi tu* 大明混一図) (Ming-Dynastie, 1368–1644) und die koreanische auf das Jahr 1402 datierte “Karte der vereinigten Ländereien und Regionen historischer Länder und Hauptstädte” (koreanisch: *Honil gangni yeokdae gukdo jido*, japanisch: *Kon'itsu kyōri rekidai kokuto no zu* 混一疆理歴代国都之図). Von der koreanischen Variante sind zwei Kopien überliefert, die sich zur Zeit beide in Japan befinden. Diese Karten bilden das Gebiet des ehemaligen Mongolenreichs ab, einschliesslich Korea, Zentralasien, China, Russland und Persien, und angrenzenden Gebieten, nämlich Europa, Afrika, der arabischen Halbinsel, Indien und Japan. Obschon die in Japan erhaltenen Karten wohl erst nach dem sechzehnten Jahrhundert im Archipel Eingang fanden, weisen sie darauf hin, dass nach der Ausdehnung des Mongolenreichs Ostasien mit der islamischen Kartografie zu Europa und Afrika in Berührung kam.⁸

Abschliessend lässt sich festhalten, dass obschon die Mongoleneinfälle zu politischer Instabilität und gesellschaftlichen Veränderungen in Japan beitrugen, sich die Zeit nach den Mongoleneinfällen durch wirtschaftlichen Wachstum in-

8 Zur Kartographie in Japan, siehe ŌJI, 1996. Zur Gangnido, siehe SUGIYAMA, 2007: 54–83.

nerhalb Japans, einen blühenden Aussenhandel und verstärktes Interesse an der Aussenwelt auszeichnete.

2. Die Entstehung einer proto-nationalen Identität nach den Mongoleneinfällen in Japan?

2.1. Die japanischen Krieger und die Mongolen

Trotz der einschneidenden politischen und gesellschaftlichen Umbrüche, die den Mongoleneinfällen folgten, hätten die japanischen Krieger laut der japanischen marxistisch geprägten Mediävistik zur Zeit der Mongoleneinfälle nicht erkannt, dass sie einen ausländischen Verteidigungskrieg führten. Repräsentativ für diese Sichtweise ist Kawane Yoshiyasu:

Having had almost no experience of foreign invasions in Japan, warriors as well as the common people had difficulty in distinguishing between civil war and a national war of defence.⁹

Ein häufig angeführtes Argument ist, dass die Krieger, die in der Abwehr gegen die Mongolen teilnahmen, das Schogunat um Belohnungen für ihre militärischen Leistungen aufgesucht hätten. Das Schogunat konnte diesen Gesuchen nicht nachkommen. Denn anders als in inländischen Kriegen, in denen der Besitz gegnerischer Parteien, hauptsächlich Land, konfisziert und an eigene Gefolgsleute verteilt wurde, gab es nach den Mongoleneinfällen keine erbeuteten Güter. Das Schogunat erliess zwar Bestätigungen für bis zu zwanzig Jahre zuvor gehaltenen Landbesitz. Diese lösten aber die Unzufriedenheit unter den Kriegern nicht.

Die Gesuche um Belohnungen waren mit aufwendigen Berichten der kriegerischen Leistungen verbunden. Ein literarisches Beispiel sei herangezogen. Die "Bildgeschichte zu den Mongoleneinfällen" (*Mōko shūrai ekotoba* 蒙古襲来絵詞) gab gemäss dem Nachwort Takezaki Suenaga 竹崎季長 aus der Provinz Higo in Kyushu (heute Kumamoto) im Jahr 1293 in Auftrag, um seine Heldentaten gegen die Mongolen festzuhalten. Auf Bild 21 der zweiten Rolle ist Takezaki dargestellt, der seine militärischen Erfolge dem Gouverneur Adachi

9 KAWANE, 2007: 252, Anm. 20; ebenso ARAI, 2007: 189–190. Zum Staat im Mittelalter allgemein, siehe SATŌ, 1983.

Morimune 安達盛宗 berichtet, während ein Schreiber Protokoll führt. Neben Takezaki liegen zwei Köpfe, die seinen Bericht illustrieren.¹⁰

Neben Gesuchen um Belohnungen und, damit verbunden, der Berichterstattung der eigenen Heldentaten, sind auch die in zeitgenössischen Quellen beschriebenen Kriegstaktiken Beleg dafür, dass die japanischen Krieger während den Mongoleneinfällen nicht anders als in inländischen Kriegen vorgingen. Gemäss den “Lehren des Hachiman für törichte Kinder” (*Hachiman gudōkun* 八幡愚童訓) aus dem vierzehnten Jahrhundert, die neben der “Bildgeschichte zu den Mongoleneinfällen” die wichtigste zeitgenössische literarische Quelle zu den Mongoleneinfällen bildet, hätten die japanischen Krieger den mongolischen Gegnern ihre Namen zugerufen bevor sie angriffen – wie es in inländischen Kriegen der Brauch war, um sich dem Gegner und möglichen Zeugen der Kampfhandlung zu erkennen geben.¹¹

Die Gesuche um Belohnungen, Selbstdarstellungen und Kampfaktiken der Krieger zeigten nach Ansicht Kawanes und anderer Mediävisten die Suche nach individuellem Ruhm und das in der feudalen Kriegergesellschaft fehlende Bewusstsein, für einen japanischen Staat zu kämpfen. Diese Annahme deckt sich mit der Wahrnehmung des Fremden, welche die Voraussetzung für die Identifikation mit einem politischen Gemeinwesen bildet.

Bruce Batten hat darauf hingewiesen, dass kulturelle Grenzen nicht nur entlang den Küsten des japanischen Archipels sondern auch zwischen Ost- und Westjapan liefen. Ähnlich hat Saeki Shin’ichi festgestellt, dass im dreizehnten Jahrhundert Hofaristokraten in Kyoto die Krieger aus Ostjapan als “Barbaren” (*ebisu, i* 夷) bezeichneten in Anlehnung an die chinesische Reichsvorstellung des zivilisatorischen Zentrums (*ka*, chinesisch: *hua* 華) und der zivilisationsfernen Peripherie (chinesisch: *yi* 夷). Im japanischen Mittelalter konstruierte also sogar die Elite das Fremde nicht nur ausserhalb sondern auch innerhalb des japanischen Archipels (BATTEN 2003; SAEKI 2008: 878–879).

Einen weiteren Hinweis für die schwach ausgebildete Vorstellung eines japanischen Staats zur Zeit der Mongoleneinfälle liefert die Begrifflichkeit in den Quellen. Die Japaner benutzen verschiedene Wörter, um die Mongoleneinfälle zu bezeichnen, nämlich *Mōko shūrai* 蒙古襲来, wörtlich die “Mongoleneinfälle”, sowie *Genkō* 元寇, die “Einfälle der Yuan” – die Yuan Dynastie

10 KOMATSU, 1988: 114–115. Zur Bildgeschichte allgemein, siehe OHTA, 1997.

11 HANAWA, 1983: 406. Eine englische Übersetzung ist FRIDAY, 2004: 147. Der erste Teil des *Hachiman gudōkun* ist übrigens ins Deutsche übersetzt worden von BOCKHOLD, 1982. Zur Sitte der Namenszurufung in inländischen Kriegen, siehe SAEKI, 2008.

(1271–1368) war die chinesische Dynastie, die vom Mongolen Kubilai Khan gegründet wurde. Diese Begriffe legen zwar nahe, dass die Japaner sich einer ausländischen Invasion bewusst waren. Während aber *shūrai* 襲来, “Einfall”, von der Heian-Zeit (794–1185) aufwärts meist in Verbindung mit Rebelleninvasion (*zokuto shūrai* 賊徒襲来) verwendet wurde, ist der Begriff Mongoleneinfall (*Mōko shūrai*) in den *Kamakura ibun* 鎌倉遺文, der umfassendsten Edition zum Verwaltungsschriftgut der Kamakura-Zeit (1185–1333), nur in vier Dokumenten belegt (TAKEUCHI: Nr. 12078, 14278, 14422, 14400). Seine Verwendung ist darüber hinaus auf die Jahre 1275 und 1281 begrenzt. Der Begriff Einfälle der Yuan (*Genkō*) ist nicht belegt. Ähnlich ist seit der archäologischen Befassung mit dem Schutzwall, der gegen die Mongolen errichtet wurde, im frühen zwanzigsten Jahrhundert der Begriff *genkō bōrui* 元寇防塁, also “Festung gegen die Yuan-Einfälle” gebräuchlich. Der zeitgenössische Begriff hingegen lautet *ishitsuiji* 石築地, also lediglich “Steinwall”.

In den Quellen aus dem dreizehnten Jahrhundert ist meist von *i-koku* 異国, “Aus-land”, die Rede in Zusammenhang mit der Abwehr gegen die Mongolen. *Koku* (auch *kuni* 国) heisst nicht nur “Land” sondern auch “Provinz”, steht also auch für innerhalb des japanischen Archipels gemachte Grenzziehungen. Der Begriff *ikoku* weist zwar, anders als der Begriff *takoku* 他国, wörtlich “andere Provinz”, auf eine jenseits des japanischen Archipels liegende geografische Einheit hin, ist aber schon vor den Mongoleneinfällen belegt. Vor allem im religiösen Kontext findet sich auch der Ausdruck *tekikoku* 敵国, “feindliches Land” – auf die religiös-ideologische Landesverteidigung wird weiter unten eingegangen. Die Mongolen sind also nicht konkret benannt, sondern werden allgemein als Ausländer, Feinde wahrgenommen.

Thomas Conlan hat festgestellt, dass obschon Zeitgenossen, wie Takezaki Suenaga, die Mongolen als “Rebellen” oder “ausländische Piraten” bezeichneten, die Darstellung der Mongolen als Barbaren, fast übernatürlicher Wesen, ein Phänomen des achtzehnten Jahrhunderts gewesen sei – einer Zeit, in der Japan kaum direkten Kontakt mit dem Ausland pflegte. Er argumentiert, dass die in der “Bildgeschichte zu den Mongoleneinfällen” teils dämonisierten mongolischen Gestalten eine Interpolation aus dem achtzehnten Jahrhundert seien. An diese Vermutung fügt sich, dass erst in der Neuzeit die mongolisch-koreanischen Streitkräfte als *Mukurikokuri no oni* 蒙古高句麗の鬼, “Dämonen aus der Mongolei und Koryō”, erinnert wurden. Ferner gibt Ethan Segal zu bedenken, dass wirtschaftlicher Wachstum und die Verbreitung von volkstümlichen religiösen Bewegungen und Erzählungen während des dreizehnten und vierzehnten

Jahrhunderts mehr zur Entstehung eines Protonationalismus beigetragen hätten als die Begegnung mit den Mongolen (CONLAN im Druck; SEGAL).

2.2. Die japanische Herrschaftselite und die Mongolen

Das Schogunat verstärkte zwar die Abwehr während und nach den Mongoleneinfällen, setze aber zwei Angriffspläne im Jahr 1276 und unmittelbar nach dem zweiten Mongoleneinfall von 1281 nicht um. Während Japan im Anschluss an die Mongoleneinfälle relativ friedliche Aussenbeziehungen unterhielt, scheinen laut Kawazoe Shōji die japanischen Angriffspläne auf das asiatische Festland eine herablassende Haltung gegenüber Koreanern geschürt zu haben. Die Legenden zur “Eroberung der drei Han (koreanischen) Länder” durch die legendäre Kaiserin Jingū 神功 (169?–269?) seien nach den Mongoleneinfällen verstärkt rezipiert worden. Ähnlich argumentiert Haruko Wakabayashi, dass die Mongoleneinfälle zu einer Wiederbelebung und Neudarstellung der Jingū-Bildgeschichten geführt und dabei die Ikonografie des Fremden massgeblich beeinflusst hätten.¹²

Solche Überlegungen sind jedoch nicht auf die japanischen Krieger und unteren gesellschaftlichen Schichten sondern auf die Herrschaftselite zu beziehen. Die Träger des japanischen mittelalterlichen Staats, von Mediävisten auch als *kenmon* 権門, “Machtportale”, bezeichnet, waren neben dem Kaiserhof und dem Schogunat die wichtigen religiösen Zentren. Buddhistische Tempel und shintoistische Schreine – im Mittelalter anders als nach dem Jahr 1868 weder geographisch noch rituell klar getrennt – und der Kaiser entsandten während den Mongoleneinfällen Gebete zu den buddhistischen und shintoistischen Gottheiten, die Japan beschützten.

Nach der angeblich zweimaligen glücklichen Abwendung der feindlichen Flotten durch die *kamikaze* (auch *shinpū* 神風), “göttlichen Winde”, erkannte das Schogunat die Leistung von Tempeln und Schreinen an, indem es ihnen, wie den Kriegern, bis zu zwanzig Jahre zuvor gehaltenen Landbesitz bestätigte und Gesuche um Baumaterial für Reparaturen bewilligte. Die Mongoleneinfälle bedeuteten aber für die an grundherrlicher Macht einbüssenden grossen Tempel und Schreine vor allem oder eben nur die Gelegenheit ihre ideologische Autorität zu festigen. Wie Bernhard Scheid festgestellt hat, ist das *Hachiman gudōkun* ein Beispiel einer Schrift, die in der Absicht verfasst wurde, die wichtige Rolle von Schreinen des Kriegsgottes Hachiman für die Abwehr des Feindes zu

12 KAWAZOE, 1990: 420; WAKABAYASHI, 2009; ebenso MURAL, 1999: 121–123.

zeigen (SCHEID) – wie eben auch die Geschichten zum Eroberungszug der Kaiserin Jingū mit ähnlichen Beweggründen von anderen Schreinen nach den Mongoleneinfällen verfasst wurden.

Sich vorwiegend auf den Historiker Kuroda Toshio stützend, hat sich Fabio Rambelli eingehend mit dem Begriff *shinkoku* (auch *kami no kuni* 神国), “Land der Götter” – den Politiker und Intellektuelle zusammen mit dem Begriff der göttlichen Winde im Zeitalter des japanischen Imperialismus ultranationalistisch aufluden – in seinem vormodernen Kontext befasst. Rambelli zeigt auf, dass der Begriff *shinkoku*, der schon im *Nihon shoki* 日本書紀, “Chronik Japans in einzelnen Schriften”, aus dem Jahr 720 belegt ist, ursprünglich nicht auf eine rein japanische territoriale Einheit hingewiesen hätte, sondern auf eine vom Kontinent eingeführte Anschauungsweise zurückgegangen sei. Schon im antiken China hätten Autoren den Begriff Land der Götter (*shinshū*, chinesisch: *shenzhou* 神州) für die Bezeichnung von China verwendet. Auch hätte der Begriff in China das Land der daoistischen Unsterblichen bezeichnet.

Nach Rambelli eignete sich die japanische Elite die Vorstellung vom Land der Götter an, um Japan als “paradiesisches Land” von China abzugrenzen. Die Bedrohung durch die Mongolen hätte dem *Shinkoku*-Diskurs in Japan starken Auftrieb verliehen. Tempel und Schreine, der Kaiserhof und das Schogunat hätten diesen verwendet, um den göttlichen Charakter und somit die Überlegenheit des japanischen Archipels gegenüber anderen Ländern zu zeigen und innenpolitisch ihre *raison d’être* zu legitimieren. In wie weit aber der Begriff in das Bewusstsein der Bevölkerung drang, ist nicht eindeutig. Rambelli stellt fest:

Kuroda, in addition to questioning the very possibility of a medieval state (and therefore of a national consciousness), emphasizes the importance of the East Asian international context in the formation of a “national identity” by the Japanese elites. In short, for Kuroda it is impossible to talk about the nation-state in medieval Japan, and the “state” is apparently reduced to “centers of influence” (*kenmon taisei*). The consciousness of being “Japanese,” as opposed to being a “Korean,” “Chinese,” “Indian,” or more generally, a “barbarian” (*emishi*) or even an “ogre” (*oni*), was therefore limited to the elites governing the *kenmon* centers of influence. [...] (RAMBELLI 1996:406).

Es bleibt also einer der grossen Diskussionspunkte der japanischen Mediävistik, inwiefern die Mongoleneinfälle zu Veränderungen in der Wahrnehmung des Fremden oder zur Entstehung einer kollektiven, protonationalen Identität beigetragen und welche gesellschaftlichen Gruppen sich überhaupt mit den Mongolen als den Fremden befasst hätten.

3. Auswirkungen der Mongoleneinfälle in Japan bis in die Neuzeit

Geschichten zu den Mongoleneinfällen sowie zur Kaiserin Jingū erlebten eine Kulmination im ausgehenden japanischen Mittelalter, als Toyotomi Hideyoshi 豊臣秀吉 (1537–1598) erfolglos aber brutal zwei Koreafeldzüge im Jahr 1592/93 und 1597/98 durchführte mit dem Ziel, China zu erobern. Alle drei legendären oder historischen Ereignisse, Jingūs Eroberungszug, die Mongoleneinfälle und Hideyoshis Feldzüge, wurden im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert unkritisch in die nationale Geschichtsschreibung aufgenommen.¹³

Die Mongoleneinfälle und die Geschichten um die göttlichen Winde erhielten im ausgehenden achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhundert, als vermehrt ausländische Schiffe an der Küste Japans kreuzten, erstmals neue Zuwendung. Eine grosse Verbreitung erfuhren sie insbesondere in den 1850er- und 1860er-Jahren, als ausländerfeindliche Bewegungen, die nach ihrem Slogan “verehrt den Kaiser, vertreibt die Barbaren” (*sonnō jōi* 尊王攘夷) benannt sind, zum Angriff europäischer und amerikanischer Schiffe führten. Eine zweite Rezeptionswelle erfolgte in der Zeit vom chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95 zum russisch-japanischen Krieg von 1904/05. Schliesslich bildeten die Mongoleneinfälle einen viel bearbeiteten Forschungsgegenstand von der Mandschurei-Krise im Jahr 1931 bis zum Ende des pazifischen Kriegs. In den Jahren 1944–1945 erlebten sie einen propagandistischen Höhepunkt, als japanische Selbstmordpiloten nach den göttlichen Winden *kamikaze* benannt wurden.

Der Aufsatz “Geschichten zu den ‘göttlichen Winden’” des im Jahr 1931 geborenen Mediävisten Seno Seichirō gibt einen konzisen Überblick zur Biografie der Begriffe der “göttlichen Winde” (*kamikaze*) und des “Lands der Götter” (*shinkoku*) von ihrem vormodernen bis zur ihrem modernen Kontext. Unter anderem stellt Seno eine von anderen Forschern bislang wenig beachtete Quelle aus dem Jahr 1274 vor, welche die “göttlichen Winde” erwähnt.

Senos Aufsatz bietet nicht nur einen Überblick der Quellen sondern ist zugleich selbst Quelle für die Tendenzen innerhalb der nachkriegszeitlichen Historikergeneration in Japan, die sich bemühte die nationalen Mythen des “Lands der Götter” und der “göttlichen Winde” zu dekonstruieren. Seno Seichirō stammt – wie etwa auch Kawazoe Shōji oder Saeki Kōji, die sich durch ihre Beiträge zu den Mongoleneinfällen hervorgetan haben – aus Kyushu. Es

13 Zur Rezeption der Jingū-Legende in der Neuzeit, siehe TREDE, 2008; zur Rezeption der Mongoleneinfälle in der Neuzeit, siehe FRÖHLICH, 2009a; 2009b; KAWAZOE, 1977; KRÄMER / SCHOBER / SINGER im Druck; SAEKI, 2003: 243–249.

scheint also, dass die Mongoleneinfälle nicht nur Teil einer nationalen Historiografie sondern auch – oder nach der Niederlage im pazifischen Krieg wieder – Teil einer lokalen an Kyushu orientierten Historiografie sind. Während Seno, Kawazoe und Saeki den diachronen Bedeutungswandel der Mongoleneinfälle in Japan aufgezeigt haben (KAWAZOE 1977; SAEKI 2003: 247–249), bleibt noch zu beantworten, inwiefern sich die lokale Erinnerung in Kyushu und die nationale Geschichtsschreibung zu den Mongoleneinfällen durch die Zeiten unterschieden und ob oder wann sie zusammengeführt wurden.

II. Geschichten zu den “göttlichen Winden” (Seno Seiichirō)

Es ist noch in frischer Erinnerung, dass der ehemalige Premier Minister Mori Yoshirō 森嘉朗 während seiner Amtszeit [der Jahre 2000–2001] äusserte, “Japan sei das Land der Götter” und damit allerlei Aufsehen erregte. Selbstverständlich war der ehemalige Premierminister Mori nicht der erste, der feststellte, “Japan sei das Land der Götter” und damit die “*Shinkoku*-Ideologie”, die “Ideologie des Lands der Götter”, aussprach.

Schon im neunten Buch des *Nihon shoki* 日本書記, “Chroniken Japans” [aus dem Jahr 720] gibt es den Bericht, der König des [koreanischen Reichs] Silla hätte gesagt, als er die Kriegsschiffe unter der Führung der [japanischen] Kaiserin Jingū heranziehen sah:

Ich habe gehört, im Osten gebe es ein Land der Götter, das man Japan nenne. Ferner gebe es einen weisen Herrscher, den man Sumera Mikoto nenne. Bestimmt ist dies das göttliche Heer dieses Lands. Wie könnte ich mich schützen, indem ich ein Heer aufstellte?

Ferner steht auch im Vorwort des *Jinnō shōtōki* 神皇正統記, “Chroniken der rechtmässigen Nachfolge der göttlichen Kaiser”, von Kitabatake Chikafusa 北畠新房 (1293–1354):

Das grosse Japan ist das Land der Götter. Die himmlischen Vorfahren legten erstmals seinen Grund, und die Sonnengöttin übergab dessen Herrschaft [ihren Nachfahren] auf ewig. Nur in unserem Land gibt es dies. In anderen Ländern gibt es nichts dergleichen. Darum wird unser Land das Land der Götter genannt.

Ursprünglich entstand die Idee, Japan sei das Land der Götter, aus dem schlichten Glauben, dass der Boden Japans, die hier lebenden Leute und alle hier er-

zeugten Dinge allesamt durch göttliche Kraft geschützt seien. Später, als Japan in seinen Aussenbeziehungen Krisen gegenüberstand, entstand die Idee, dass Japan ein durch die Götter beschütztes Land und durch ihre Hilfe uneinnehmbar sei.

Diese Tatsache zeigt sich klar an der Phrase “das Land der Götter ist unvergänglich” (*shinshū fumetsu* 神州不滅), die während den ausländerfeindlichen Bewegungen in den 1850er und 1860er Jahren oder in den Kriegen ab dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts lebhaft verfochten wurde.

Während dem pazifischen Krieg entstand dann der “Glaube an den sicheren Sieg”, also dass zuletzt durch den Beistand der Götter ein Wunder geschehen und Japan im Krieg einen Sieg erringen werde, wie sehr auch der Kriegsverlauf nachteilig verlief.

Es besteht kein Zweifel, dass die Überzeugung der Japaner, ein Unterliegen im Krieg sei undenkbar, auf der Überzeugung gründete, dass während den Mongoleneinfällen von 1274 und 1281 grosse Sturmwinde wehten, welche den Feind vernichteten.

So dachte auch ich zur Zeit der Niederlage – ich war zwar nach dem alten System ein Sekundaner, aber in der Notlage vertraute ich auf die Macht der Götter – wann wohl die “göttlichen Winde” wehen würden. Am Ende wehten jedoch keine “göttlichen Winde”, Japan wurde besiegt, und die Ideen vom “Land der Götter”, von den “göttlichen Winden” und davon, “das Land der Götter sei unvergänglich”, an welche die Japaner lange Zeit geglaubt hatten, verrannen einfach.

Nach dem Krieg dann im Prozess der Durchführung der Okkupationspolitik der amerikanischen Armee wurde die *Shinkoku*-Ideologie zusammen mit anderen ultranationalistischen Ideologien vollständig abgelehnt. In einem solchen Umfeld verschwand auch die populäre Forschung zu den Mongoleneinfällen, die während dem Krieg den Kampfgeist anheben sollte; damit einhergehend entfiel auch die Phrase der “göttlichen Winde” aus dem Bewusstsein der Leute. Die “göttlichen Winde” wurden erneut von Historikern im Jahr 1958 aufgegriffen, nachdem der Meteorologe Arakawa Hidetoshi (1907–1984) den Aufsatz “Es war kein Taifun, der das Ende des Mongoleneinfalls von 1274 ankündigte” (*Bun’ei no eki no owari wo tsugeta no wa taifū dewa nai* 文永の役の終りを告げたのは台風ではない), (in: *Nihon rekishi* 日本歴史 120, Yoshikawa Kōbunkan) veröffentlicht hatte.

Der Hauptpunkt des Aufsatzes war, dass der erste Mongoleneinfall des Jahrs 1274 (Bun’ei 11) im zehnten Monat des Mondkalenders, also nach heutiger Zeitrechnung im November stattfand, und dass gemäss der Statistik der

Meteorologie für die Vergangenheit die Taifun-Saison schon vorbei war. Auch in den zuverlässigen überlieferten Quellen fände sich kein Bericht, dass ein Taifun gewütet hätte. Die These, im Jahr 1274 habe ein Taifun die mongolischen Kriegsschiffe vernichtet, habe sich wohl aus einer Verwechslung mit dem zweiten Mongoleneinfall im Jahr 1281 (Kōan 4) ergeben, als ein Taifun aufkam.

Demgegenüber betonten Japan-Historiker, dass auch im Jahr 1274 ein “göttlicher Wind” geweht und die mongolischen Kriegsschiffe vernichtet hätte. Sie begründeten ihren Einwand auf Grund der Schilderung im Tagebuch von Kadenokōji Kanenaka 勘解由小路兼仲 (1244–1308), in der es heisst: “Plötzlich kam ein Gegenwind auf, der sie [die Mongolen] in ihr Heimatland zurückblies.”

Jedoch veröffentlichte Arakawa im Jahr 1960 wiederum seine “Erwiderung zur Kritik verschiedener Schulen zum Ende des Mongoleneinfalls von 1274” (*Bun’ei no eki no shūmatsu ni tsuite shoke no hihan ni kotau* 文永の役の終末について諸家の批判に答う), (in: *Nihon rekishi* 日本歴史 145); er tadelte die Japan-Historiker, die betonten, “weil es in den Quellen überliefert sei, entspreche es der Realität”, als unwissenschaftliche Menschen der Vorrenaissance und erläuterte dann:

Es war nicht ein Taifun, der das Ende des Mongoleneinfalls von 1274 ankündigte. Die vereinten Heere von Yuan und Koryō führten auf Grund eines Kriegsrats einen geplanten Rückzug aus freien Stücken durch, bevor die saisonbedingten Winde im Winter stark würden. Während der Rückzugsoperation gab es wohl einen geringen Sturm, aber sie ging so gut vonstatten, dass man von einem wundersamen Rückzug sprechen könnte. Die ratlose japanische Seite war wohl einfach erstaunt über das Verhalten des grossen Heers des Feinds, das innert einer Nacht weg war.

Er hob also hervor, dass es wohl einen leichten Sturm gab, aber nicht in einem Ausmass, dass er die mongolischen Kriegsschiffe vernichtet hätte, und dass es sich um einen von mongolischer Seite geplanten Rückzug handelte.

Sicher treffen in Kyushu im November keine Taifune ein und auch im *Hachiman gudōkun* 八幡愚童訓, das den Zustand in der Bucht von Hakata am 21. Tag des zehnten Monats im Jahr 1274 schildert, steht:

Als es darauf tagte und der einundzwanzigste Tag anbrach, blickte man früh nach Matsubara, da war der Feind weg, der vorher dort gelagert hatte, und man liess den Blick über die Meeresfläche schweifen, da gab es nicht eines der Schiffe, die bis gestern abend dort gewesen waren. Wie ist das möglich? Falls sie geblieben sind, haben sie sich versteckt. Bis zum Vorabend haben sie Schaden zugefügt. So hat man die ganze Nacht hindurch geklagt,

dass die Menschen, die Kyushu bevölkern, untergehen würden. Man überlegte, wie sie so verschwinden konnten, ob es nur ein Traum sei.

Die japanische Seite war erstaunt, ob es ein Traum sei, dass die mongolischen Kriegsschiffe innert einer Nacht auf einmal verschwunden waren; davon dass ein grosser Sturm geweht hätte, steht überhaupt nichts.

Wiederum wurden von den mongolischen Schiffen, die durch einen Taifun am ersten Tag des siebten Schaltmonats im Jahr 1281 vernichtet wurden, in der Umgebung des heutigen Takashima im Kreis Kitamatsuura der Präfektur Nagasaki vom Meeresgrund viele Überbleibsel geborgen; dagegen sind in der Bucht von Hakata keine entdeckt worden. Dies bestätigt wohl, dass im Jahr 1274, in der Bucht von Hakata keine mongolischen Schiffe vernichtet wurden.

Jedoch gibt es auch Wissenschaftler, die immer noch auf der These beharren, ein grosser Sturm hätte den Schaden zugefügt, und betonen, dass die mongolischen Kriegsschiffe nicht in der Bucht von Hakata sondern auf dem Heimweg grossen Schaden erlitten hätten.

Diese Einzelheiten deuten darauf hin, dass es nicht einfach ist von der einmal eingepflichten “Geschichtsauffassung der göttlichen Winde” loszukommen, wie sehr auch die statistischen Daten der Meteorologie für die Vergangenheit Beleg sind.

Seit den Aufsätzen von Arakawa sind schon über vierzig Jahre vergangen, aber immer noch ist die Darstellung zu sehen, im Jahr 1274 seien die mongolischen Kriegsschiffe in der Bucht von Hakata durch “göttliche Winde” vernichtet worden.

Als auch ich einstmals ein Schulbuch zur japanischen Geschichte für den Oberschulgebrauch verfasste, schrieb ich: “Es gibt auch die These, dass sich das mongolische Heer aus Japan nicht zufolge göttlicher Winde zurückzog sondern dass es ein geplanter Rückzug war.” Die Schulbuch-Ermittler des Bildungsministeriums forderten eine Korrektur.

Der Grund für die Forderung einer Korrektur war, dass es bedenklich sei, Dinge in einem Schulbuch zu schreiben, die noch nicht als etablierte Ansicht festgelegt seien. Es scheint, dass dies die Meinung der Beratungsausschussmitglieder war, die sich aus Personen reiferen Alters zusammensetzen.

Ich, der ich deswegen keine grosse Lust hatte ein gerichtlichtes Verfahren etc. zu erzwingen, ging den Kompromiss ein, die Darstellung vom Haupttext in eine Fussnote abzuändern. Ich merkte, dass selbst schon der Ausdruck “es gibt die These” Opposition erzeugte, und sah ein, dass die Idee der “göttlichen Winde” immer noch tief im Bewusstsein der Japaner verwurzelt war.

Arakawa schilderte, dass die These, während den Mongoleneinfällen des Jahrs 1274 hätten “göttliche Winde” geweht, wohl aus einer Verwechslung entstanden sei mit dem Jahr 1281, in dem “göttliche Winde” geweht hätten; jedoch gibt es folgenden Abschnitt in der Abschrift des Erlasses des Grossstaatsrats (*kansenji* 官宣旨) vom dritten Tag des zwölften Monats im Jahr 1275 (Kenji 1) im Quellenbestand des Provinzialhaupttempels (*kokubunji* 国分寺) von Satsuma:

Nun, sowohl Tenmangū [Schrein des Sugawara no Michizane] als auch Provinzialhaupttempel genannt, sollten sie nicht gebaut werden? Insbesondere, als die mongolischen Räuber in Chinzei [Kyushu] ankamen und zum Kampf aufgeboten wurde, wehten *göttliche Winde* stürmisch und die fremden Rebellen verloren ihr Leben. Sie bestiegen die Schiffe und entweder gingen sie am Meeresgrund unter oder sie liefen am Ufer auf. War das zu jener Zeit nicht die Bestrafung wundertätiger Götter oder der Schutz von Kannon [Bodhisattva der Barmherzigkeit]?

Dieser Satz ist nicht der beschreibende Teil an sich des Erlasses des Grossstaatsrats, sondern ein Zitat innerhalb des Erlasses von einem Abschnitt des Berichts (*sōjō* 奏状) des Rats (*shoshi* 所司) des Tenman-Schreins und des Provinzialhaupttempels. Daraus wird ersichtlich, dass schon unmittelbar nach dem Rückzug des mongolischen Heers, die Ansicht entstand, dank dem Schutz der Götter und Buddhas hätten “göttliche Winde” geweht.

Vor dem drohenden Einfall des mongolischen Heers auf Japan, befahlen beide, der Kaiserhof und das Schogunat, Schreinen und Tempeln im ganzen Land, für die “Unterwerfung des feindlichen Lands” (*tekikoku kōfuku* 敵国降伏) zu beten. Die Priester, die daraufhin beteten, hoben hervor, dass der durch die Gebete erfolgte Schutz der Götter und Buddhas den Rückzug des mongolischen Heers bewirkt hätte, und forderten als Ausgleich die Förderung des Baus von Schreinen und Tempeln.

Solches ist ein gängiges Hilfsmittel von Priestern, um sich in die Herzen der Menschen einzuschleichen. Weil also im Abschnitt des Berichts “göttliche Winde wehten stürmisch” steht, kann man diesem nicht unbedingt als Beleg, dass “göttliche Winde” wehten, trauen.

Ich vertraue deshalb mehr der Statistik von Arakawa als dem Abschnitt des Berichts. Doch wird deutlich, dass die Japaner sich in der Vergangenheit immer dann auf die “göttlichen Winde” besannen, wenn die Aussenbeziehungen angespannt waren.

Im Jahr 1876 (Meiji 9) wurde der Aufstand unzufriedener Samurai in Kumamoto, die sich der Bekanntgabe des Verbots zum Schwerttragen durch die

Meiji Regierung widersetzten, “Aufstand der Verbindung der göttlichen Winde” (*jinpūren no ran* 神風連の乱) genannt; er wurde aber von der Garnison von Kumamoto niedergeschlagen.

Ferner organisierte im April 1937 der Asahi Zeitungsverlag einen Flug nach England für die Gratulation bei der Krönungsfeier vom englischen König; der Pilot Inuma Masaaki 飯沼正明 (1912–1941) stellte einen neuen Flug-Weltrekord von 94 Stunden 56 Sekunden für die Strecke Tokyo-London auf, und weil die verwendete, vollständig in Japan gefertigte Maschine “Kamikaze 神風号” getauft wurde, war die Bezeichnung “Kamikaze” beim japanischen Volk auf ein Mal vielbeachtet.

Darauf gab sich im Mai 1937 Akazawa Shōichi 赤沢正一 (1921–1990), der zum gesunden Kind des Jahrs 1933 gewählt und in die Sumō-Grossturniere-Trainingshalle von Nisho no Seki eingetreten war, den *nom de guerre* “Kamikaze”. Er war ein beliebter Ringer, der während und nach dem Krieg tätig war, im Jahr 1942 zur Oberklasse der Sumō-Ringer aufstieg und zum Sekiwake-[dritthöchsten] Rang avancierte. Bei Kriegsende mischte sich jedoch die Militärbehörde ein, “es sei respektlos, den *nom de guerre* Kamikaze zu benutzen”; im Juni 1945 änderte er seinen *nom de guerre* in “Kaizan 海山”. Nach dem Krieg, im Jahr 1946 nahm er wieder den Namen “Kamikaze” an und auch nach seinem Rücktritt im Jahr 1950 war er unter dem Namen “Kamikaze” tätig als Kommentator des Programms berühmter Sumō-Turniere von NHK [der japanischen Rundfunkgesellschaft].

Ferner machte im Jahr 1944 am Ende des Zweiten Weltkriegs Vizeadmiral Ōnishi Takijirō 大西滝治郎 (1891–1945) des ersten Luftfahrtgeschwaders auf dem Stützpunkt Mabalacat in den Philippinen die amtliche Bekanntmachung, dass im Einklang mit der militärischen Operation “Sieg Nr. 1 (*Shō ichi gō* 捷一号)”, 250kg-Bomben in Zero-Kampflugzeuge aufgeladen und auf die feindliche Flotte gestürzt würden, um die amerikanische Armee anzugreifen, die auf die philippinische Insel Leyte vorgestossen war. Den Angriffstruppen wurde die Bezeichnung Kamikaze-Trupp (*kamikaze tokubetsu kōgekitai* 神風特別攻撃隊) gegeben. So wurde “Kamikaze” zum Kennwort für die danach folgenden vielen waghalsigen Selbstmord-Bombenangriffe durch Absturz.

Jedoch gab es auch beim Kamikaze-Trupp, der wohl von den *kamikaze*, den “göttlichen Winden”, die das mongolische Heer zurückdrängt hatten, seinen Namen erhalten hatte, lediglich viele Opfer; zuletzt kam es zu keinem Wunder, das Japan rettete. Die amerikanischen Soldaten, die sahen, wie die herabstürzenden Flugzeuge auf tragische Weise eines nach dem anderen an der Meeres-

oberfläche abgeschossen wurden, gaben den Männern, welche die tollkühne Handlung wiederholten, den Namen “Kamikaze”.

Darauf nannte man nach dem Krieg die Taxis, die wiederholt tollkühn fuhren, “Kamikaze Taxis”. Da ging die Bedeutung der “göttlichen Winde”, die durch den Schutz der Götter Japan aus einer Krise retteten, vollständig verloren.

Derart wird ersichtlich, dass auch die “göttlichen Winde”, die auf die Mongoleneinfälle zurückgehen, über die Zeiten Aufstieg und Niedergang und Wandel durchmachten.

Bibliographie

Primärliteratur

BOCKHOLD, Wolfgang

1982 *Der Hachiman-gudōkun als historische Quelle, insbesondere zu den Invasionen der Mongolen in Japan*. München: Ludwig Maximilian Universität (unveröffentlichte Dissertation).

HANAWA Hōkiichi 塙保己一 (Hg.)

1983 “Hachiman gudōkun 八幡愚童訓.” In: *Gunsho ruijū* 群書類従. Tokyo: Zoku Gunsho ruijū Kanseikai, S. 386–416 (erschienen 1819).

KAWAZOE Shōji 川添昭二

1971 *Chūkai, genkō bōrui hennen shiryō: ikoku keigo ban'yaku shiryō no kenkyū* 注解、元寇防塁編年史料：異国警固番役史料の研究. Fukuoka: Fukuokashi Kyōiku Inkai.

KOMATSU Shigemi 小松茂美 (Hg.)

1988 *Mōko shūrai ekotoba* 蒙古襲来絵詞. Tokyo: Chuō Kōronsha (Nihon no emaki 日本の絵巻, Bd. 13).

TAKEUCHI Rizō et al. (Hg.)

1971–2008 *Kamakura ibun* 鎌倉遺文. Tokyo: Tōkyōdō Shuppan (42 Bde. plus Zusatz-Bd).

YAMADA An'ei 山田安栄. (Hg.)

1891 *Fukutekihen* 伏敵編. Tokyo: Yoshikawa Hanshichi.

Sekundärliteratur

AIDA Nirō 相田二郎

1958 *Mōko shūrai no kenkyū* 蒙古襲来の研究. Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan.

AMINO, Yoshihiko

2008 *Mōko shūrai* 蒙古襲来. Iwanami Shoten (Amino Yoshihiko chosaku shū 網野善彦著作集, Bd. 5; zuerst erschienen 1974).

ARAI Takashige 新井孝重

2007 *Mōko shūrai* 蒙古襲来. Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan (*Sensō no Nihonshi* 戦争の日本史, Bd. 7).

BATTEN, Bruce Loyd.

2003 *To the Ends of Japan: Premodern Frontiers, Boundaries and Interactions*. Honolulu: Hawaii University Press.

CONLAN, Thomas D.

2001 *In Little Need of Divine Intervention: Takezaki Suenaga's Scrolls of the Mongol Invasions of Japan*. Ithaca, N.Y.: East Asia Program.i. D. “Myth, Memory and the Mongol Invasions of Japan.” In: Katherine TSIANG MINO / Hans B. THOMSEN (Hg.): *Reinventing the Past: Archaism and Antiquarianism in East Asian Art and Visual Culture*. Chicago: The Center for the Art of East Asia, University of Chicago and Art Media Resources, Inc.

CORTAZZI, Hugh

1983 *Isles of Gold: Antique Maps of Japan*. New York: Weatherhill.

DELGADO, James P.

2009 *Khubilai Khan's Lost Fleet: History's Greatest Naval Disaster*. London: Bodley Head.

FRIDAY, Karl

2004 *Samurai, Warfare and the State in Early Medieval Japan*. New York: Routledge.

FRÖHLICH, Judith

2003 “Land Administration in Medieval Japan: Ito no shō in Chikuzen Province, 1131–1336.” *History* 88.1: 3–16.2009a “Die Dämonen von Mukurikokuri: Die Erinnerung an die Mongoleneinfälle in der ausgehenden Edo-Zeit.” In: Robert WITTKAMP (Hg.): *Medien und kulturelle Erinnerung in vormoderner japanischer Literatur*. München: Iudicium, S. 86–105.

- 2009b “Vom Krieger zu den Kriegerwerten: Die Mongoleneinfälle des dreizehnten Jahrhunderts und deren Umdeutung im neunzehnten Jahrhundert.” *Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft* 159.1: 81–104.
- GERBER, Adrian
2005 *Gemeinde und Stand*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- HORI, Kyotsu
1988 “The Economic and Political Effects of the Mongol War.” In: John W. HALL / Jeffrey MASS: *Medieval Japan: Essays in Institutional History*. Stanford: Stanford University Press, S. 184–198.
- IKEUCHI Hiroshi 池内宏
1931 *Genkō no shin kenkyū* 元寇の新研究. Tokyo: Tōyō Bunko.
- IRUMADA Nobuo 入間田宣夫
1986 *Hyakushō mōshijō to kishōmon no sekai* 百姓申状と起請文の世界. Tokyo: Tōkyō Daigaku Shuppankai (zuerst erschienen 1982).
- KAKEHI Shōji 箕雅博
2001 *Mōko shūrai to tokuseirei* 蒙古襲来と徳政令. Tokyo: Kōdansha.
- KAWANE, Yoshiyasu
1997 “The Formalisation of Testimonials of Valour in Medieval Japan.” In: Richard BRITNELL (Hg.): *Pragmatic Literacy, East and West 1200–1330*. Woodbridge: The Boydell Press, S. 247–259.
- KAWAZOE Shōji 川添昭二
1977 *Mōko shūrai kenkyū shiron* 蒙古襲来研究史論. Tokyo: Oyamakaku Shuppan (Chūseishi sensho 中世史選書, Bd. 1).
- 1990 “Japan and East Asia.” In: Kozo YAMAMURA (Hg.): *The Cambridge History of Japan, Bd. 3: Medieval Japan*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 396–446.
- KEIRSTEAD, Thomas
1992 *The Geography of Power in Medieval Japan*. Princeton: Princeton University Press.
- KONDŌ Shigekazu 近藤成一
2003 “Mongoru no shūrai モンゴルの襲来.” In: ders. (Hg.): *Mongoru no shūrai* モンゴルの襲来. Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan, S. 7–105 (Nihon no jidaishi 日本の時代史, Bd. 9).
- KRÄMER, Frank / Katharina SCHÖBER / Julika SINGER (Hg.)
i. D. *Historicizing the “Beyond”: The Mongolian Invasion as a New Dimension of Violence?*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

KURODA Toshio 黒田俊雄

2004 *Mōko shūrai* 蒙古襲来. Tokyo: Chūō kōron Shinsha (*Nihon no reki-shi* 日本野歴史, Bd. 8; zuerst erschienen 1971).

MURAI Shōsuke 村井章介

1999 *Chūsei Nihon no uchi to soto* 中世日本の内と外. Tokyo: Chikuma Shobō.

2001 *Hōjō Tokimune to Mōko shūrai* 北条時宗と蒙古襲来. Tokyo: Nihon Hōsō Shuppan Kyōkai.

NAMU Kihaku 南基鶴

1996 *Mōko shūrai to Kamakura bakufu* 蒙古襲来と鎌倉幕府. Tokyo: Rin-sen Shoten.

OHTA, Aya

1997 “The Mongol Invasions.” In: Lynne SHANER (Hg.): *Twelve Centuries of Japanese Art*. Washington D.C.: Smithsonian Institution, S. 90–93.

Ōji, Toshiaki 応地利明

1996 *Echizu no sekaizō* 絵地図の世界像. Tokyo: Iwanami Shoten.

OZAKI Tsunayoshi 尾崎綱吉

2001 *Hōjō Tokimune to Nichiren, Mōko shūrai* 北条時宗と日蓮・蒙古襲来. Tokyo: Sekai Shoin.

RAMBELLI, Fabio

1996 “Religion, Ideology of Domination, and Nationalism: Kuroda Toshio on the Discourse of *Shinkoku*.” *Japanese Journal of Religious Studies* 23.3–4: 387–426.

SAEKI Kōji 佐伯弘次

2003 *Mongoru shūrai no shōgeki* モンゴル襲来の衝撃. Tokyo: Chūō Kōronsha (*Nihon no Chūsei* 日本の中世, Bd. 9).

SAEKI, Shin'ichi

2008 “Figures du samuraï dans l’histoire japonaise depuis Le Dit des Heiké jusqu’ au Bushidō.” Übers. von Pierre-François SOUYRI. *Annales HSS* 63.4: 875–894.

SATŌ Shinn'ichi 佐藤進一

1983 *Nihon no chūsei kokka* 日本の中世国家. Tokyo: Iwanami Shoten.

SCHEID, Bernhard

o.J. “Geschichte: Shinto Mittelalter/Kamikaze.”

<http://www.univie.ac.at/rel_jap/an/Geschichte:Shinto_Mittelalter/Kamikaze#Angriffe_auf_Japan> (eingesehen am 17.1.2012).

SEGAL, Ethan

2000 “Changing Medieval Identity and the Mongol Invasions.” Paper presented at the Asian Studies Conference Japan, Tokyo, Japan, summer 2000 (unpubliziert).

SENO Seiichirō 瀬野精一郎

1975 *Chinzei gokenin no kenkyū* 鎮西御家人の研究. Tokyo: Yoshikawa Kōbunkan.

SUGIYAMA Masaaki 杉山正明

2007 “Tōzai no sekaizu ga kataru jinrui saisho no daichihei 東西の世界図が語る人類最初の大地平.” In: ders. et al (Hg.): *Daichi no Shōzō: Ezu, chizu ga monogataru sekai* 大地の肖像: 絵図・地図が語る世界. Kyoto: Kyoto Daigaku gakugei Shuppankai, S. 54–83.

SOUYRI, Pierre

2001 *The World Turned Upside Down: Medieval Japanese Society*. New York: Columbia University Press.

TREDE, Melanie

2008 “Banknote Design as Battlefield of Gender Politics and National Representation in Meiji Japan.” In: Doris CROISSANT / Catherine VANCE YEH / Joshua S. MOSTOW (Hg.): *Performing Nation: Gender Politics in Literature, Theater, and the Visual Arts of China and Japan, 1880–1940*. Leiden und Boston: Brill, S. 55–104 (Sinica Leidensia, vol. 91).

TURNBULL, Steffen

2008 *The Samurai Swordsman: Master of War*. North Clarendon: Tuttle Publishing.

WAKABAYASHI, Haruko

2009 “The Mongol Invasions and the Making of the Iconography of Foreign Enemies: The Case of *Shikaumi jinja engi*.” In: Andrew E. GOBLE et al. (Hg.): *Tools of Culture: Japan’s Cultural, Intellectual, Medical, and Technological Contacts in East Asia, 1000–1500s*. Ann Arbor: Association of Asian Studies, S. 105–133 (Asia Past & Present: New Research from AAS, Nr. 2).

ZÖLLNER, Reinhard

2009 “Kontrafaktische Insulierung: Japan.” In: Thomas ERTL / Michael LIMBERGER (Hg.): *Die Welt 1250–1500*. Wien: Mandelbaum, S. 383–402 (Globalgeschichte: Die Welt 1000–2000, Bd. 2).